

Pillauer Merkur

Nro. 101

Sonnabend, den 17. Dezember

1892.

Erscheint wöchentlich zwei mal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Zeitspiegel“) für Hiesige 1,10 Mk. (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Corpszeitung angenommen.

Abonnements- Einladung.

Das laufende Quartal neigt sich dem Ende und mit ihm hört das Abonnement auf unser Blatt auf. Wir erlauben uns daher die geschätzten Leser und Freunde unseres Blattes zu einem neuen Abonnement pro 1. Quartal 1893 ganz ergebenst einzuladen. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit darauf, daß sich der „Pillauer Merkur“ durch seine vergrößerte Ausgabe großer Beliebtheit erfreut, die eine sich stets mehrende Auflage ermöglicht wodurch sich das Blatt zur Verbreitung von Nachrichten aller Art von selbst empfiehlt. Das Wissenswertheste auf allen Gebieten wird das Blatt auch in Zukunft bringen. Im Feuilleton werden die Arbeiten nur hervorragender Schriftsteller erscheinen und mit dem von uns erworbenen größeren Original-Roman „Major Franz“ in den ersten Wochen des Quartals begonnen werden. Im lokalen Theil werden die wissenschaftlichen Vorgänge unparteiisch und streng objektiv behandelt und durch Rathschläge für's Haus

z. noch vergrößert werden. Die Sonntagsbeilage

„Der Zeitspiegel“

erscheint auch in neuen Quartal.

Der Abonnementspreis durch die Post beträgt 1,40 Mark pro Quartal für Auswärtige, während hiesige Abonnenten für 1,10 Mark, (frei ins Haus 1,30 Mark) bei unserer Expedition abonniren.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß das Abonnement auf den „Pillauer Merkur“ auch in dem neuen Quartal ein großes sein wird.

Redaktion und Expedition
des „Pillauer Merkur.“

Weihnachten kommt!

Nur noch wenige Tage trennen uns jetzt von dem herrlichen Feste, dem die Herzen von Jung und Alt in gleicher Weise entgegen schlagen. Bei jenen ist es der Tannenbaum mit den flammenden Lichtchen und den Kesseln

und Nüssen, den das Christkind bescheeren und der mit ungeduldiger Sehnsucht erwartet wird — und bei uns Alten? Auch bei uns sind es flammende Lichter der Erinnerung, die der Kindheit und Sorglosigkeit goldene Tage, da auch wir um den Christbaum versammelt waren, in unser Herz bringen. Ein eigenthümlich lieblicher Zauber umweht dieses Dezemberfest, und bei der grimmigsten Winterkälte legt es sich warm ums Menschenherz, das erfreut wurde und in der Lage war, andere durch Geschenke zu erfreuen und zu beglücken. Man kann es wohl bemerken, daß Weihnachten in Sicht ist, wenn man mit offenen Augen betrachtet, was hinter diversen Schaufenstern sich zu regen beginnt. Nicht nur die lieben Kleinen sind es, denen dort die verlockendsten Dinge gezeigt werden, auch die Erwachsenen erblicken überall was ihnen angenehm und wünschenswerth ist und schwanken oft in dem schweren Kampfe, den ihre eigene Begehrlichkeit oder ihre liebende Fürsorge für Andere mit ihrem Geldbeutel auszukämpfen hat. „Thu' Geld in deinen Beutel“ heißt nun die allgemeine Parole, und wer ihr zu folgen vermag, wird von Anspiegelungen, Wünschen, Bitten wie von einem Mückensturm

Cornelie.

Norwegische Novelle von Karl Cassau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit den jungen Mädchen im Dorfe hatte Cornelie fast gar keinen Umgang.

Die Fischertöchter daselbst wußten ja von nichts weiterem zu erzählen, als von Heeringen, Kabeljau, Stockfisch und Flundern. Sie schlugen diesen Thieren mit scharfen Messern die Bäuche auf und salzten sie ein.

Cornelie dagegen konnte keinen Fisch tödten, freute sie sich doch derselben, wenn sie silberglänzend zu Tausenden durch die grünen Fluthen dahin schossen. Die Pastoren- und Beamtentöchter des Ortes dagegen waren in der Einsamkeit des hohen Fjells — der Bergplateaus — aufgewachsen, zeigten viel Blödigkeit und Zurückhaltung und verstanden die lebendiger geartete Cornelie auch nicht. So war es gekommen, daß Cornelie ihre freie Zeit viel auf dem Meere zubrachte, das sie mit der Gluth eines Nordländers liebte, da sie nun das Ruder fest wie ein Matrose führte, hatte das auch weiter nichts auf sich.

Mit lustigen Strohhütchen und den leichten Schaufelrudern sehen wir einige Minuten später das junge Mädchen abermals dem Ufer zuweilen, wo sich auf den Wellen das zierliche Boot schaukelte. Bald war es losgefettet, die Schifferin hatte Platz darin genommen und nun trieb es mit lustigen Ruderschlägen auf das Meer hinaus.

Ach, es war eine hübsche Fahrt, so dem Strande entlang. Hatte man die Halbinsel, an deren Seite Omka lag, umschifft, so kam man an eine Stelle, wo der Strand flacher war und die Wälder bis unmittelbar dicht ans Ufer traten. Hier war es entzückend, ja idyllisch schön, hier wechselten Buchen und Birken mit hochstämmigen Tannen, hier strömten lustige Bäche mit rauschenden Casladen ins Meer hinaus, kletterten Eichhähnen an den Stämmen, jungen Finken und Amern schmetternd ihr Sommerlied, hier war das Paradies!

Dahin ruderte die kühne Schifferin, indem sie ein modernes Lied mit glockenheller Stimme sang.

Da plötzlich tönte aus dem Walde ein künstliches Echo zurück. Es war eine Männerstimme, und einige Minuten später lauschte eine schöne männliche Erscheinung, ein junger Mann von hohem Wuchse, mit blondem Haar

und Bart und blauen Augen, durch das Gebüsch ins Meer hinaus. Cornelie war aus der Bucht in einen Bach eingelaufen, über den ein Steg führte. Auf diesem stand jetzt der Fremde und „Erik, Erik!“ ertönte Corneliens Stimme aus dem Rasen.

„Wie, Sie kennen mich?“ gab der junge Mann, geblendet von der lieblichen Erscheinung, zurück.

„Und Sie — Du — kennst mich nicht, Deine Pflegegeschwester Cornelie?“

Wie der giftige Methylthau Nachts auf die im üppigsten Grün stehende Pflanze fällt und das Leben darin erstickt, so fiel das Wort Pflegegeschwester auf Eriks aufsteigende Neigung und erstickte sie.

„Du bist es!“ sagte er zögernd. „Die kleine Cornelie? — Sieh, wie Du groß geworden bist! Komm, nimm mich ins Boot!“

Sie war roth geworden, verbarg es aber unter der Geschäftigkeit, mit welcher sie sich umsetzte, um ihm Platz zu machen. Er stieg gewandt ein, einige Ruderschläge und man war wieder auf der See. Langsam ruderte sie um die Halbinsel herum. Da lag Omka.

Erik hatte zuerst lächtig und lebhaft geplaudert, jetzt wurde er stiller und stiller, bis er sich auf seinem verdächtigen Schweigen ertappte.